

Es war ein Stück Kunst, so oder ähnlich in jedem mittleren Bürgerhause zu finden. Wo bleibt die heutige Bürgerschaft in einem solchen Vergleiche? Wo ihr Interesse an den Erscheinungen der heutigen Kunst, so wie es damals selbst auch die geringer bemittelten Leute an der Kunst ihrer Zeit hatten?

Die Sache ist keineswegs in erster Linie eine Geldfrage; sie ist in erster Linie immer eine Frage der Bildung und Gesittung.

GLOSSEN ZUR HEUTIGEN HERREN- TRACHT VON RICHARD SCHAUKAL.*

Gut angezogen sein, heißt natürlich vor allem NICHT AUFFALLEND angezogen sein. Alles Vollkommene ist unbefangen, selbstverständlich. Das zweite Gesetz beim Anziehen lautet: SOLIDITÄT. Auch dieses wird seine Anwendung überall im Leben bestätigen, wo etwas Vollendetes vorliegt. Solidität: das heißt bester Ausdruck des Gewollten. Und auch hier haben wir wieder das Selbstverständliche hervorzuheben. Es ist durchaus nicht selbstverständlich, daß man seine MANSCHETTEN an das Hemd anknöpft. Nein, das ist eine Sache der Sparsamkeit, also der Unfreiheit. Das Selbstverständliche ist das HEMD aus EINEM Stück. Sparsamkeit ist ein Begriff aus einem anderen Reich, ein Zweckmäßigkeitsgrund, der in das „künstlerische“ Gebiet des Anziehens hineingetragen wird, wie man in die Kunst der Malerei etwa das dekorative Element hineingetragen hat als ein wesensfremdes und in die Kunst der Dichtung das moralisierende Element als Tendenz. Tendenzen wie angeknöpfelte Manschetten und Kragen sind sicherlich „zielbewußte“, aber darum nicht eben schöne Dinge. Ihre Verquickung mit dem Gebiet, um das es sich handelt, ist ein klaffendes Kompromiß, ist Stillosigkeit. Es ist stillos, an sein Hemd einen Teil durch mechanische Mittel anzufügen, der mit ihm ein Ganzes vorzustellen hat und — darin liegt das Unreelle, also Gemeine der Sache — dieses Resultat vorzutäuschen beabsichtigt. Ferner, um beim Hemd zu bleiben, das Hemd sei aus Leinwand. Das ist geradezu ein Axiom. Alles, was „weiße Wäsche“ heißt, sei aus Leinwand. Ein Wollhemd — außer etwa bei Bergtouren, wenn man's nicht LASSEN kann — ist einfach eine Schweinerei. Warum? Weil es den Schweiß des Körpers aufsaugt und gleichsam verschweigt. Beim Anziehen wie im Leben ist unredliches Verschweigen Sünde gegen den Stil. Das Hemd ist dem Körper am nächsten, es leidet natürlich unter seiner Berührung. Es hat sein Schicksal zu tragen und auszudrücken: es wird — abgelegt. Man darf auch ein Hemd nicht zweimal anziehen. Das ist klar. Es mag das kostspielig sein, aber das ist wieder ein in das Gebiet des Anziehens hineingetragener Begriff. Sich gut anzuziehen ist nicht wohlfeil. Ja. Daran ist nichts zu ändern. Man kann nicht gut angezogen sein, wenn man sich dieses Vergnügen nichts kosten lassen will . . . Über die FASSON DES HEMDES entscheidet die Mode. Aber nur bis zu einem gewissen Grade, wie überhaupt einem Menschen, der sich mit Verständnis und Geschmack zu kleiden weiß, die Mode nicht „befiehlt“. Nie wird er sich ihr unterwerfen, aber auch nie gegen sie demonstrieren. Das eine wäre ebenso geschmacklos wie das andere. Man muß sich innerhalb der Mode zu strecken wissen. Alles Enge, alles Ängstliche ist schlechter

* Aus einem in Vorbereitung befindlichen Buche: „Leben und Meinungen des Herrn Andreas von BALTHESSE“.

Geschmack. Selbständigkeit ist auch in der Kunst der Kleidung ein Grundsatz. Was das Hemd anbelangt, so wird die Mode zu sagen haben, ob der KRAGEN von dieser und jener Fassung tragbar ist, nicht ob „man ihn trägt“. Dasselbe gilt von der Enge oder Weite der Manschetten, dem Schnitt der Hemdbrust, der Anzahl der Knopflöcher. Das sind Kleinigkeiten, in denen der persönliche Geschmack sich ruhig von der Mode belehren läßt. Wenn die Stehkragen vorne geschlossen getragen werden, so wird der auffallen, der sie breit den Hals entblößen läßt. Wozu sollte er dies tun? Ausgenommen, er habe einen Blähals. Man wird sich doch über derlei Dinge nicht aufregen. Man trägt geschlossene Kragen; gut, so wird sich der einzelne nicht ausschließen. Man kann „auch wieder“, heißt es z. B., Kragen mit umgelegten Ecken tragen. Wohlan, man wird sie ihnen nicht verweigern. Vor einigen Jahren ist der Stehumlegkragen aufgekommen. Früher trug man den ganz niedrigen Umlegekragen. Wer ihn heute trüge, würde unfehlbar als Supplent aus Mathematik angesprochen werden. Ebenso wenig aber würde man unter wohlgekleideten Menschen einen Gecken gelten lassen, der den Stehumlegkragen bis an die Ohren hinauf schießen läßt. Nun erhebt sich die Frage: soll man überhaupt den gesteiften Kragen gelten lassen? Im Prinzip wäre zu sagen: der Hals ist ein ausgezeichnete Teil des menschlichen Körpers. Der Hals ist ein Hauptangriffspunkt von Krankheiten. Der Hals wäre abzuhärten und zu — formen. Der breit umgeschlagen offenstehende UNGESTEIFTE Kragen wäre also das Ideal der Halsbekleidung, das lose herumgeschlungene Halstuch würde ihn vervollständigen. Aber wer heute so aufträte, würde unfehlbar auffallen. Derlei Kreationen mag man geruhig einem tonangebenden König überlassen und bei sich im stillen als vernünftiger Mensch hoffen, daß es einmal einem tonangebenden König einfallen werde, die Kragentracht Lord Byrons zu reaktivieren.

Von der KRAWATTE ist zu sagen, daß sie mit eigener Hand gebunden sein muß, ob nun zum „Knoten“ geschlungen oder zur schlanken „Schleife“ gestreckt oder zum „Plastron“ geschichtet. Der Grund ist derselbe, der im ganzen Anzug die „Täuschung“, das Surrogat, verbietet und im Leben des geschmackvollen Menschen überhaupt. So wie ein Mensch von Geschmack nicht „Leder“-Tapeten oder ein Gips-„Gebälk“ in seiner Wohnung duldet, ebenso wird er das fertig übernommene „Flüchtige“, die auf Karton steif gefaltete Krawatte und den unwandelbar mit „Bug“ versehenen Strohhut verabscheuen. Sicherlich auch wird er seine Schuhe selbst schließen, also entweder zuknöpfeln oder zuschnüren, nicht in ein durch Gummiteile gefügig gemachtes Stiefelgehäuse schlüpfen oder wie ein Negerhäuptling über einem Leibchen oder derlei Gräßlichkeiten ein „Vorhemd“ — schon der Name riecht nach Kannibalismus — baumeln lassen. Das sind Dinge, die man gar nicht einmal nötig haben sollte hervorzuheben. Sie sind auch nur noch in deutschen Landen „diskutabel“, wo man ernstlich die Frage bespricht, ob man an der Gesamt-Hotelmahlzeit in Kniehosen und Berghemd teilnehmen dürfe oder nicht, und wo das Messer ebenso unfehlbar zur — Torte gehört wie das Glastellerchen mit untergelegter Serviette samt dem Miniaturlöffelchen zum „Eis“. . . Wir sind aber noch durchaus nicht mit der Krawatte fertig. Dieses einzige bunte Eckchen im Gesamtbilde des „modernen Mannes“ soll mit der äußersten Sorgfalt gewählt sein. Es gehört Takt dazu, hier nicht zu sündigen. Einige Grundregeln will ich rasch formulieren: zum schwarzen Rock nie eine Masche, zum Gehrock nie eine Farbenorgie, zum dunkelblauen Sakkoanzug nie eine dunkle breite Krawatte. Keine weiße Masche anders als zum Frack, keine schwarze Masche anders als